

Hochsitze, schwer zu spielende Musik, Malerei mit Folien

Katherine Kavanagh, Richard Festinger (USA) und Régis Labatut zu Gast im Künstlerhaus II / Sonntag offene Studios

SCHWANDORF (ttg). Hochsitze. Eindeutig. Neun Hochsitze aus Holz mitten in der Landschaft. Die US-Amerikanerin Katherine Kavanagh spricht freilich lieber von Türmen und nennt ihr Kunstwerk „Nine Wooden Towers“. Die grob zusammengezimmerten Gebilde hätten so oder so ähnlich auch an weniger prominenten Stellen des „Limes“ oder des „Hadrianwalls“ als Wachtürme fungieren können. Um ihre Funktion geht es Kavanagh aber gar nicht. Sie interessiert sich mehr für den Raum, in dem die Objekte stehen, in diesem Fall also die freie Natur. Genauer: Was machen die neun Türme aus dem Raum? Wie verändern sie ihn? Was bringen sie zum Vorschein? Es geht ihr um die Poesie des Raumes, sagt sie.

Katherine Kavanagh, Kunsthistorikerin am „Maryland Institute College of Art“ in Baltimore, ist seit Anfang Juni als Austauschkünstlerin im „Künstlerhaus II“ in Fronberg zu Gast. Mit ihr ist der Komponist Richard Festinger nach Schwandorf gekommen, auch er US-Amerikaner, allerdings mit polnischen Wurzeln und zumindest rudimentären Sprachkenntnissen in Deutsch und Französisch. Das trifft sich gut. Denn der

Dritte im Austauschkünstler-Bunde ist Franzose, heißt Régis Labatut und kommt aus Libourne. Sein Englisch – die Sprache, die im internationalen Ambiente des Hauses natürlich „Lingua franca“ ist – hat mitunter schon eine sehr gewöhnungsbedürftige französische Färbung. Festinger konnte da gestern beim Pressegespräch das eine oder andere innereuropäische Verständigungsproblem locker lösen.

Katherine Kavanagh hingegen kommuniziert zuallererst über ihre Installationen. Die neun Türme sind natürlich nicht in Schwandorf, sondern noch in den USA entstanden. Auf ihrem Laptop hat sie Fotos von den Objekten abgespeichert. Eigentlich wollte sie hier an dem Sujet weiterarbeiten, einen kleineren „Tower“ in ihrem Atelier bauen und ihn dann in unzähligen Ansichten fotografieren. Dummerweise ist ihr dann aber die Kamera kaputt gegangen, und so musste sie improvisieren. Nun baut sie aus Pflanzenstämmen filigrane, turmhähnliche Objekte, die wiederum mit dem Raum interagieren sollen.

Auch Komponist Festinger hatte gestern ein paar technische Probleme. Den Journalisten wollte er ursprünglich demonstrieren, wie er mit Lap-

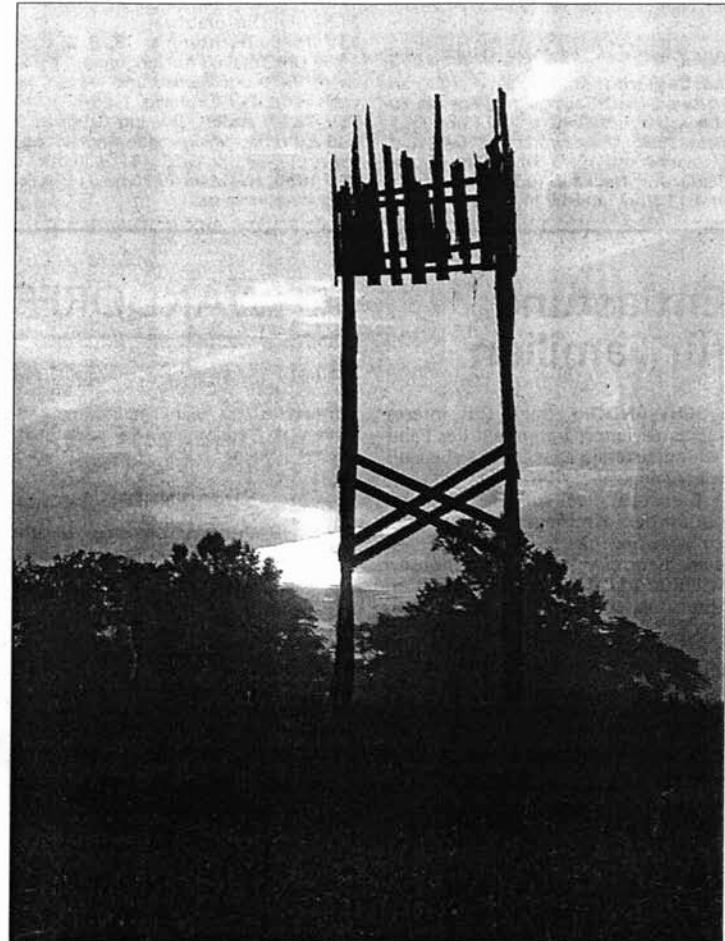
top, Synthesizer und Keyboard komponiert – sozusagen einen intimen Einblick in die Komponisten-Werkstatt geben. Leider wurde daraus nichts, weil die Software streikte. Régis Labatut veranlasste dies zu der süffisanten Bemerkung, dass Festinger womöglich gar kein Komponist sei und auch nicht komponieren könne.

Denkt! Welche Klasse der Mann hat, bewies er kurz darauf per Tonkonservierung. Eine CD-Einspielung seines Kammermusikwerks „Periperteia“ für Klarinette, Violine und Violoncello entpuppte sich als virtuos konstruiertes, extrem abwechslungsreiches und spannendes Stück. Es gehe ihm darum, sagt er, dass seine Musik jederzeit die Richtung wechseln könne, dass immer etwas neues, Unerwartetes kommt, es sich dann aber so anhöre, als wäre diese neue Wendung die natürlichste Sache von der Welt. „Das ist natürlich eine sehr, sehr schwer zu spielende Musik“, gesteht er, sagt aber auch mit einem Augenzwinkern: „Ich glaube, dass all die leichten Stücke schon geschrieben sind.“

Festinger legt Wert auf Klangfarbenwechsel, auf ein differenziertes Timbre und hat auch kein Problem damit, wenn man ihm sagt, dass sein Stück schon sehr deutsch klinge. „Ja, sehr kontrapunktig“, stimmt er überein. Festinger lehrt an der „San Francisco State University“ als Professor für Komposition. Seine Stücke wurden bereits in ganz Amerika, in Europa und Asien gespielt. Ursprünglich kommt er vom Jazz. Da will er auch wieder hin, sagt er – wenn er in Rente ist.

Régis Labatut hat bis zur Rente – wenn es die bei Künstlern überhaupt gibt – noch am weitesten hin. Er ist der jüngste der derzeitigen Künstlerhausgäste und im weitesten Sinne Maler. Im weitesten Sinne? Ja, denn Labatut trägt die Farbe nicht mit einem Pinsel auf, auch nicht mit einem der sonst gebräuchlichen Werkzeuge, etwa einer Spachtel, sondern mittels einer Plastikfolie. Auf ihr platziert er die Farbe und drückt die Folie dann in mehreren Schichten aufs Papier – die Rückseite alter Plakate beispielsweise.

Er schafft es dadurch, den Produktionsprozess auch im fertigen Bild

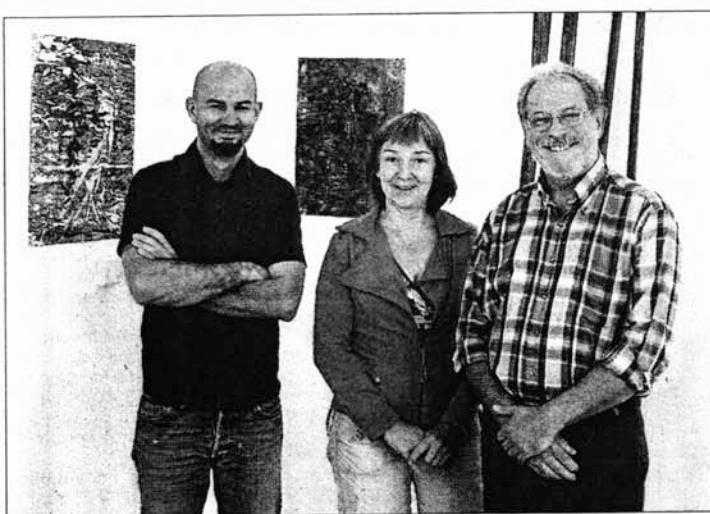


Einer der „Nine Wooden Towers“ von Katherine Kavanagh.

noch sichtbar werden zu lassen. Es lässt sich nachvollziehen, in welchen Schritten das, was man sieht, entstanden ist. Labatut geht dabei geradezu leidenschaftlich mit der Farbe um. Von objektiver Farbe spricht er beispielsweise und von subjektiver, also von einer Farbe, die je nach ihrer Verwendung und in bestimmten Zusammenhängen jeweils anders wirkt. Und Labatut ist ein sehr ökonomischer Künstler, der auch mit „Resten“, wie er das nennt, mit Material, das übrig

geblieben ist, noch kleine Kunstwerke schafft, die wiederum in Beziehung zu dem stehen, was er gemacht hat, als die Reste noch keine Reste waren.

Näher kennen lernen können die Schwandorfer alle drei Künstler am Sonntag beim „Tag des offenen Studios“ im „Oberpfälzer Künstlerhaus“ – und zwar von 11 bis 16 Uhr. Richard Festinger zeigt dabei zwischen 14 und 16 Uhr, wie er am Laptop neue Klangwelten schafft. Und für Kaffee und Kuchen ist auch gesorgt.



Régis Labatut, Katherine Kavanagh und Richard Festinger (von links) arbeiten derzeit im Künstlerhaus II in Fronberg.